Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 43 (1955-1956)

Artikel: Ostbrasilien zwischen Rio und Bahia
Autor: Pfeiffer, G. / Köchli, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323774

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trondheimfjord besitzt ein mildes, regnerisches Klima. Hier befinden sich neben einer technischen Hochschule die landwirtschaftliche Schule und das landwirtschaftliche Versuchszentrum. Die Stadt ist im Laufe der Jahrhunderte 15mal mehr oder weniger abgebrannt, so daß heute die Straßen wegen der Brandgefahr bis 36 m breit angelegt sind. In Trondheim befindet sich auch die größte Kathedrale Skandinaviens, die Nidaroskathedrale, die 996 durch Olav Trygvason gegründet worden ist. Sie wird seit 1869 aus den Trümmern der früheren Kathedrale wieder aufgebaut und sinnvoll ergänzt.

Von da aus erfolgte ein Abstecher zu den Lofoten, die als wildgezackter Gebirgswall den Westfjord gegen den Atlantischen Ozean abschließen. Die Lofoten sind das Zentrum des winterlichen Fischfanges (Januar–April) auf Hering und Kabeljau. Im Sommer dagegen liegen die Fischerorte, Hauptzentrum ist Svolvaer, ausgestorben da. Eine Fahrt durch den Raftsund nach dem reizenden Trollfjord zeigt deutlich die Auswirkungen der ehemaligen Vergletscherung (Kare, Moränenwälle, die kleine, küstennahe Seelein stauen). Über Narvik, dem wichtigen Ausfuhrhafen für das schwedische Lapplanderz, wurde die Reise durch Norwegen abgeschlossen.

P. Kyburz

Ostbrasilien zwischen Rio und Bahia

Vortrag von Herrn Prof. Dr. G. Pfeiffer, Heidelberg, am 10. Februar 1956

Ostbrasilien ist heute erst wenig über den Küstensaum hinaus erschlossen. Diese Tatsache ist teilweise darauf zurückzuführen, daß es an Menschen mangelt; denn auf einer Fläche von 8,5 Millionen km² leben bloß 56 Millionen Einwohner. Die Bevölkerungsdichte übersteigt nirgends die Zahl von fünfzig Einwohnern je km². Daneben hat auch die Gestaltung des Landes die Erschließung erschwert, weil sich hinter der gut beregneten Küste mit einer Regenwaldzone das trockene brasilianische Hochland (Campo serrano) erhebt, dessen Vegetation aus Savannen, Gras- und Dornbuschsteppen besteht. Ungenügende Niederschläge bedrohen hier stets den landwirtschaftlichen Ertrag.

Die Besiedlung Brasiliens erfolgte aus zwei Kernräumen. Der erste war der Küstenstreifen von Natal über Recife nach Bahia San Salvador (erste Hauptstadt Brasiliens) und gründete auf dem Anbau und der Verwertung des Zuckerrohrs. Das zweite Zentrum der Landnahme ging von Rio de Janeiro und Sao Paulo aus und schiebt sich nun langsam in das erzreiche Gebiet von Minas Gerais vor. Bei Rio und Sao Paulo war die Kaffeeplantagenwirtschaft die entscheidende Größe. Die ganze Wandlung in diesem Raume spiegelt sich deutlich in der wechselnden Bevölkerungsstruktur wider. Nach Berechnungen sind 1585 achtzig Prozent der Einwohner Indianer und zwanzig Prozent Weiße gewesen. Der Neger war kaum vorhanden. 1821 mit der Entwicklung der Kaffeeplantagen waren hier fünfzig

Prozent der Einwohner aus Afrika herangebrachte Negersklaven, fünfundvierzig Prozent Weiße und nur noch fünf Prozent Indianer. Nach der Abschaffung der Sklaverei im Jahre 1888 zeigte sich bereits 1890 folgende Verteilung: fünfundsechzig Prozent Weiße, zwölf Prozent Neger und der Rest Mulatten. Die brasilianische Verfassung garantiert heute jedem Einwohner die gleichen Rechte und Arbeitsbedingungen, so daß keine Rassenvorurteile bestehen.

Heute verlagert sich nun der Kaffeeanbau aus dem Gebiet von Rio nach Norden in die südlichen Distrikte des Staates Esperito Santo. Gleichzeitig dringt aus der Richtung von Bahia der Kakaoanbau südwärts; denn hier in Esperito Santo sind noch weite Ländereien jungfräulich, und daher ertragreich. Es ist anzunehmen, daß neben Bahia als Kakaozentrum (staatliches Kakaoinstitut) die Hauptstadt Vittoria von Esperito Santo zu einem wichtigen Ausfuhrhafen für Kaffee und Kakao werden wird. In den ehemaligen Kaffeeanbaugebieten ist der Boden infolge der Raubwirtschaft erschöpft. Neben nacktem Gestein dehnen sich weite Gebiete aus, die von einem zähen, rötlichen Gras, das aus Angola stammt, und von Farnen bewachsen sind. An einigen Orten hat sich bereits Sekundärwald gebildet. Die einstigen stolzen Kaffeefazienden liegen verödet und zerfallen da; das Gebiet wird von wenigen, armen Bauern bevölkert, die eine bescheidene Viehzucht treiben. Anders sieht es in den Gebieten aus, in denen hauptsächlich deutsche und schweizerische Bauern siedeln. Sie trieben keine Raubwirtschaft, sondern düngten den Boden, so daß seine Fruchtbarkeit erhalten blieb. Die Misthaufen in diesen Gegenden fallen einem geradezu auf. Das ist auch der Fall in der Umgebung des bekannten Höhenkurortes Petropolis in der Serra do Mar, 20 km hinter Rio.

Prof. Pfeiffer besprach dann einige Fragen des städtischen Wachstums, so besonders in bezug auf Rio und Sao Paulo. Brasilien kennt infolge der raschen Industrialisierung ebenfalls die Landflucht. Jede der beiden Städte hat in den letzten Jahren mehr als eine Million Zuwanderer erhalten, die heute gezwungenermaßen in Slums, den Favellas, leben. Der Ausbau der Straßenzüge, der Kanalisationen, der Wasser- und Kraftversorgung vermochte mit dem stürmischen Wachstum der Städte nicht Schritt zu halten. Der wachsende Verkehr zwingt die Städte auch dazu, in den alten und engen Quartieren, deren Straßen oft orientalischen Bazaren gleichen, Schneisen anzulegen, wie etwa die Av. Rio Branco und die Av. Getulio Vargas in Rio de Janeiro. Die beiden wichtigsten brasilianischen Städte zeigen im übrigen eine unterschiedliche Entwicklung. In Rio ist es zu keiner eigentlichen Citybildung mit Wolkenkratzern gekommen, weil die Höhe der Häuser gesetzlich begrenzt ist. In Sao Paulo dagegen lassen sich städtebauliche Ansichten ungehemmt verwirklichen, so daß man kühnste Wolkenkratzerbauten bestaunen kann. Neben diesen Städten sind im Tal des Rio Doce neue industrielle Siedlungen entstanden, so im Erzgebiet von Itabira und die Stahlwerkstadt Volta Redonda, beide in Minas Gerais gelegen. Der Sog aller dieser Städte wirkt auf die Landwirtschaft zurück, indem hier die Arbeitskräfte zu fehlen beginnen. Die Abwanderung wird

auch durch einen drohenden sozialen und kulturellen Abstieg in den landwirtschaftlichen Bezirken begünstigt. Neben rascher und glänzender Entwicklung zeichnen sich damit auch eine Anzahl Gefahren ab, die nicht übersehen werden dürfen.

P. Köchli

Das Unterengadin, Landschaft und Technik

Vortrag von Herrn Dr. E. Erzinger, Riehen/Basel, am 17. Februar 1956

Die geplante Nutzung der engadinischen Wasserkräfte berührt auch den Nationalpark. Die Sorge, dieses Juwel technisch wenig beeinflußter Naturlandschaft im heutigen Zustande zu erhalten, weckte die Gegnerschaft des Naturschutzes gegenüber dem Inn-Spöl-Projekt. Dr. Erzinger wies zunächst darauf hin, daß das Engadin von den Interessenten für große Wasserkräfte am längsten unbeachtet geblieben sei. Ein erstes Innprojekt datiert aus der Zeit des Bahnbaues; der Silsersee ist zwar schon etwas früher im Zusammenhang mit der Nutzung der Bergeller Wasserkräfte in Studien einbezogen worden. Ing. A. von Salis brachte 1919 sein erstes Inn-Spöl-Projekt. Dieses Projekt wird heute noch in veränderter Form verfolgt; denn es gibt, im Grunde genommen, die einzig wirtschaftliche Lösung. Daß dieser Vorschlag weiter verfolgt wird, liegt auch die wichtige Erklärung des Bundes vom 13. Juni 1920 zugrunde, der Stauung des Spöls keine Opposition zu machen. Diesem Werk stehen jedoch nach der Auffassung des Natur- und Heimatschutzes und anderer Kreise die gesetzlichen Vorschriften über den Nationalpark gegenüber, und man fragt sich heute, wie 1920 der Bund seine Einwilligung dazu geben konnte, den Beschluß über den Nationalpark zu durchlöchern.

Der Referent erläuterte dann die verschiedenen Projekte, die für die Nutzung des Inns aufgestellt worden sind. Die gesamte Angelegenheit ist verwickelt, weil auch Italien und Österreich mitbeteiligt sind. Beim Livignoprojekt hätte man wohl die Zustimmung Italiens, das aber einen größeren Anteil am Innwasser (210 Millionen m^3) verlange, der hinübergepumpt werden müsse. Dadurch würde der Innabfluß verkleinert; die Stellungnahme Österreichs dazu sei jedoch noch ungewiß, ebenso diejenige der schweizerischen Bevölkerung, die darüber das Referendum verlangen könne, weil Staatsverträge geschlossen werden müssen. Da diese zwischenstaatliche Lösung noch ganz unsicher sei, verfolge man nun Projekte auf rein kantonaler Basis mit zwei kleinen Stauseen, wobei aber auffälligerweise die Zuleitung zum Wasserschloß des Kraftwerkes gleich dimensioniert bleibe wie beim Livignoprojekt. Es sei deshalb zu befürchten, daß nachträglich der Livignostausee kommen müsse, um die ganze Anlage wirtschaftlich tragbar zu machen; denn in den jetzt geplanten Stauseen könne nur Wasser für einen höchstens anderthalbmonatigen Winterbetrieb aufgespeichert werden, was eine unwirtschaftliche Anlage gebe.